

als ein Repräsentant für ein umfangreicheres Dokument bzw. für eine konkrete Stelle in einem solchen Dokument – also ein ‘Link’. Struktureller Zweck ist hier wie dort, daß der Forscher sich ein Dokument beschaffen und es lesend auswerten kann⁴⁷. Das „bookish format“, gegen das sich Stinton (und mancher vor und nach ihm) ausspricht⁴⁸, ist auch in der konventionellen Forschungsarbeit nie omnipräsent gewesen. Sie spielt sich zwischen vielen Formaten ab, nämlich Bibliotheken, eigenen und fremden Arbeitspapieren, Telefonaten und Mikrofilmen und wird jetzt eben durch ‘neue Medien’ ergänzt – denen längst schon wieder ‘neuere’ gefolgt sind⁴⁹. Das Verdienst der ‘Medienrevolution’ unserer Tage ist natürlich zum einen die Beschleunigung des Beschaffungsprozesses und, auf einer Metaebene, die Vertiefung unseres Verständnisses für diese Strukturen⁵⁰.

Daß jenseits von Theorie und Euphorie Digitalisierung immensen konkreten Nutzen stiften kann, zeigt Silke Kamp im gleichen Band. Sie tritt mit einer Skizze über paläographische Übungen „im digitalen Zeitalter“ an⁵¹ und betont dabei die neuen didaktischen Möglichkeiten, kritisiert bestehende Programme wie ‘Ad fontes’ der Universität Zürich und des Stiftsarchivs in Einsiedeln⁵², und stellt auch Desiderate heraus⁵³. Andere Beiträge stellen Untersuchungs-

47) Daher ist entgegen STINTON, *Codicological Descriptions* (wie Anm. 42) S. 47 nicht die Verweisteknik das „crucial problem“ von konventioneller Edition oder Handschriftenbeschreibung, sondern die Effizienz der Dokumentbeschaffung – und zwar in allen Systemen.

48) STINTON, *Codicological Descriptions* (wie Anm. 42) S. 49. Im Grunde ist es die Kehrseite der These von der ‘Medienrevolution’ im 15. Jahrhundert, deren vermeintliche Folgen hier durch ‘Hypertextualisierung’ beseitigt werden sollen.

49) Die Folgen der Integration von PC, Telefon, Fernsehen und Ebook sind längst noch nicht abzusehen; die ‘Thinks tanks’ der anglo-amerikanischen Bibliothekswelt raten inzwischen zu einer forcierten Einbindung von Netzwerkkommunikation wie ‘Twitter’. Vgl. Grundlegend: LC21, a digital strategy for the Library of Congress, ed. by the Committee on an Information Technology Strategy for the Library of Congress, Computer Science and Telecommunications Board, Commission on Physical Sciences, Mathematics, and Applications, National Research Council (2000), eine aktuellere kurze Einführung bei: Twitter for Librarians: The Ultimate Guide <<http://www.collegeathome.com/blog/2008/05/27/twitter-for-librarians-the-ultimate-guide/>> (2008).

50) In der plastischen Sprache von McLuhan heißt das „Fish does not know water exists untill beached“, vgl. Marshall MACLUHAN, *Culture is our business*, in: *Essential McLuhan*, hg. von Eric MACLUHAN / Frank ZINGORE (1997) S. 35-59, hier S. 35.

51) Silke KAMP, *Handschriften lesen lernen im digitalen Zeitalter*, in: *Kodikologie und Paläographie* (wie Anm. 36) S. 111-122.

52) <<http://www.adfontes.uzh.ch/1000.php>>.

53) Demgegenüber ist der Beitrag Antonio CARTELLI / Marco PALMA, *Digistylus. An Online Information System for Paleography Teaching and Research*, in: *Kodikologie und Paläographie* (wie Anm. 36) S. 123-134 pro domo geschrieben; die Autoren glauben aufgrund ihrer paläographischen Seminare „als Hauptergebnis der